

Bibliographie

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 2

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BIBLIOGRAPHIE.

KATZ, P.: **Nathan Söderblom.** Ein Führer zur kirchlichen Einheit.

SÖDERBLOM, N.: **Einigung der Christenheit.** Übersetzt von P. Katz. Beide Verlag C. Ed. Müller, Halle a. d. S.

In letzter Zeit ist kein Name in kirchlichen Kreisen so oft genannt worden als der des Erzbischofs von Upsala. Willkommen sind deshalb die beiden Schriften, die uns einen Blick in die Gedankenwelt dieses Mannes gewähren. In der ersten Schrift wird anspruchslos, aber mit innerer Anteilnahme, der Lebensgang Söderbloms beschrieben, um dann auf Grund zahlreicher Zitate aus seinen Schriften die Hauptlinien seiner literarischen Tätigkeit zu zeichnen.

Noch vertrauter mit dem Geist dieses Rufers für christliche Einheit werden wir durch die zweite Schrift. Sie ist eine Übersetzung eines Werkes, das 1923 in englischer Sprache unter dem Titel „Christian Fellowship“ erschienen ist. An der Spitze steht eine Predigt über „christliche Einheit“ aus dem Jahre 1923. Zwei Kapitel tragen die Überschrift: „Die kirchlichen Scheidungen der Christenheit“ mit dem meisterhaften Abschnitt „Erasmus, Martin Luther, Ignatius von Loyola“. Es folgen „Wege zur Einheit, die Methode des Aufsaugens, des Glaubens und der Liebe“. Auch Söderblom verlangt ein neues Glaubensbekenntnis, aber keine Änderung der alten Bekenntnisse, sondern „einen klaren Ausdruck für die Lehre Christi und unsere christliche Pflicht im Blick auf die Brüderschaft der Völker, auf die grundlegenden sittlichen Gesetze für die Aufrichtung der Gesellschaft und auf die Übung hilfreicher Christenliebe“. Im letzten Kapitel „Ziele für die nächste Zukunft“ ist angedeutet, was dann auf der Stockholmerkonferenz des letzten Jahres in Angriff genommen worden ist.

A. K.

SIMON, P.: **Wiedervereinigung im Glauben.** Verlag F. Schöningh, Paderborn 1925. M. 1. 40.

Der Inhalt entspricht dem Titel des Schriftchens nicht. Im Vorwort sagt übrigens der Verfasser, dass er in der Wiedergabe dieses Vortrages nur das Problematische der Wiedervereinigungsfrage behandle. Er schaut es in der Art der modernen Geisteswelt, in der der Gedanke einer Wiederherstellung der Einheit kaum noch erwogen werde, wie er auch in den Herzen der römischen Katholiken längst tot sei. Eine Erneuerung erwartet er davon, dass die zentralen Gedanken des Christentums uns wieder zum Bewusstsein kommen. Dazu rechnet er die Überzeugung, dass die Kirche und in ihr der einzelne an einer universellen Aufgabe arbeite, die, wenn auch nicht in absehbarer Zeit, doch sicher einmal erfüllt werde. A. K.

v. ARSENIOW, N.: **Die Kirche des Morgenlandes.** Sammlung Göschen, Berlin, Walter de Gruyter & Cie., 1926.

So klein das Büchlein ist, so grosse Dienste wird es jedem leisten, der sich in das Wesen der Ostkirche vertiefen möchte. Das rein Äusserliche der orientalischen orthodoxen Kirche nach Lehre, Verfassung und äusserer Organisation wird kaum gestreift, hingegen sind die ewigen idealen Inhalte der Kirche, ihre Weltanschauung und ihr Frömmigkeitsideal scharf herausgearbeitet. Sie konzentrieren sich in dem Gedanken, dass durch den auferstandenen Christus die Menschheit verklärt und vergöttlicht wird. Von da aus wird die Heiligung der Kreatur, die Aneignung des Heils als Gnadenleben und als sittlicher Kampf, die Verklärung des Lebens und der Welt geschildert. Fein ausgewählt sind die Zitate aus Werken frommer Christen und ernster Gelehrter. Der Anhang enthält gute Literaturangaben. A. K.

MACFARLAND, Ch. S.: **Die internationalen christlichen Bewegungen.** Übersetzt mit einem Geleitwort von A. Keller.

WALLAU, R. H.: **Die Einigung der Kirchen vom evangelischen Glauben aus.** Beide Furche-Verlag Berlin, 1925.

In den Vereinigten Staaten, wo das kirchliche Leben noch zerrissener ist als in Europa, haben rein praktische Erwägungen die einzelnen Gemeinschaften genötigt, sich auf verschiedenen

Gebieten zur Zusammenarbeit zusammenzuschliessen. Es war das leichter möglich, weil die geschichtlichen Gründe der Trennung ihre Ursache nicht in der neuen Welt haben, sondern aus der alten mitübernommen worden sind und deshalb allgemein ihre Schärfe eingebüsst haben. So sind nach und nach eine Reihe von Einigungsversuchen entstanden, die auch nach Europa übergriffen. Der Verfasser des Buches Macfarland ist berufen, darüber zu schreiben, da er als Sekretär des Federal Council der amerikanischen protestantischen Kirchen mitten in dieser Arbeit steht. Die äussere Betriebsamkeit und die ausgedehnte organisatorische Arbeit der Amerikaner liess vielfach die Vermutung aufkommen, das rein Geschäftliche verbinde sich auch zu sehr mit dem Kirchlichen, und es ginge schliesslich alles auf kirchlichen Imperialismus aus. In den amerikanischen Kirchen herrscht ein kräftiger Tätigkeitsdrang, der sich aller Fragen, die die Öffentlichkeit beschäftigen und die in irgendeiner Weise mit Religion und Moral in Beziehung gebracht werden können, bemächtigt, um an ihrer Lösung vom christlichen Standpunkte aus zu arbeiten. Beweggrund solcher Auswirkung christlichen Glaubens ist ein durchaus idealer Dienst für die Gesamtheit. Die grossen internationalen Hilfswerke der letzten Jahre haben jedermann überzeugen können.

Das Buch von R. H. Wallau ist ganz anderer Art. Es enthält ebenfalls eine gute Übersicht und eine treffliche Charakterisierung der vielen Versuche zu einer Einigung der christlichen Kirchen, vor allem der protestantischen, untersucht aber alle die Hemmungen, die ihnen entgegenstehn. Skeptisch beurteilt er die Weltkonferenz über Glauben und Verfassung. Es scheint mir doch, mit der Wendung „die Geschichte kann nicht rückwärts gedreht werden“ wird man diesem Versuch gegenüber nicht gerecht, so wenig es richtig wäre, wenn man diese Einrede zu dem Satze machen würde „das neue Testament ist Offenbarungsurkunde für jede Zeit“ S. 214. Die Einigung denkt sich der Verfasser vom evangelischen Glauben aus nicht als eine rein äusserliche, sondern eine inner religiöse. Für innere und äussere Gestaltung hält er persönliche Aussprache, gemeinsames Gebet und gemeinsame Abendmahlfeier, den Autoritätsgedanken, die Erneuerung des bischöflichen Amtes im Sinne des Neuen Testaments, ein gemeinsames Bekenntnis, für notwendig. Die alten historischen Bekenntnisse werden

abgelehnt, ein religiöses an Stelle der dogmatischen verlangt. Die Form der Organisation kann nur eine föderative sein. Sie muss sich aber als eine Form der organischen Union erweisen. In den Auseinandersetzungen über den „evangelischen Katholizismus“ entdeckt der Verfasser einen Gegensatz zwischen Söderblom und F. Heiler. Im ersten Heft der „Eiche“ 1926 setzt sich F. Heiler mit dieser Partie des Buches auseinander, um nachzuweisen, dass Wallau unrichtig urteilt. Für diesen ist übrigens der „Evangelische Katholizismus“, welcher Ausdruck nach ihm besser durch „Evangelische Ökumenizität“ ersetzt würde, keine Synthese der unvergänglichen Werte, die die beiden Formen christlichen Kirchentums hervorgebracht haben. Seine Grundlage muss das Evangelium sein, das beschlossen ist in dem lebendigen Christus. „Die Kirche Christi sei der Leib, dessen verschiedene Glieder unter ihrem Haupte, Christus, zur Tateinheit zusammengeschlossen sind.“

Zusammenfassende Publikationen über die Unionsversuche sind in deutscher Sprache keine vorhanden, so dass die beiden Bücher lebhaft zu begrüßen sind. A. K.

Der Bericht des Franziskaners Wilhelm von Rubruk über seine Reise in das Innere Asiens in den Jahren 1253/55. Erste Übersetzung aus dem Lateinischen bearbeitet von *H. Herbst*, Griffel-Verlag Leipzig, 1925.

Zur Zeit, da das Mongolenreich eine beständige Gefahr für Europa bildete, sind wiederholt europäische Gesandtschaften an dessen Fürsten und Feldherrn geschickt worden, teils um freundschaftliche Beziehungen anzuknüpfen, teils um die Tataren für die christliche Religion zu gewinnen. Über diese Reisen haben sich einige Berichte erhalten; der des Franziskaners W. von Rubruk, der im Auftrage des französischen Königs Ludwig IX. zum Fürsten Mangu Khan in das Land der Mongolen reiste, liegt in deutscher Übersetzung vor. Er ist überaus lehrreich, nicht nur für die Völkerkunde, sondern auch für den Kirchenhistoriker, da er interessante Notizen über Nestorianer, Armenier, Griechen und die religiösen Ansichten und Gebräuche der Mongolen enthält. A. K.

BURN, A. E.: **The Council of Nicaea**, London, Society for Promoting Christian Knowledge, 1925.

Die 16hundertjährige Zentenarfeier des Konzils von Nizäa hat keine grosse Literatur gezeitigt. Ausser Artikeln in verschiedenen Zeitschriften ist uns keine grössere Arbeit bekannt geworden als die des sympathischen Dean von Salisbury. Etwas post festum möchten wir das Buch doch noch warm empfehlen. Es darf das um so mehr geschehen, weil der Verfasser auch mit den Kontroversen der Gelehrten des deutschen Sprachgebietes vertraut ist und sich mit ihnen selbständig auseinandersetzt. Ein besonderes Kapitel ist dem sogenannten nizänischen Glaubensbekenntnis gewidmet, das jetzt in den Unionsbestrebungen wieder im Mittelpunkt des Interesses steht. A. K.

GILG, Otto, Pfarrer an der Christuskirche zu Luzern: **Die Messe**, eine Darstellung ihres geschichtlichen Werdens und ihres religiösen Gehalts in Predigten. Verlag: Dietschi & Cie., Olten 1924, 219 S., geb. Fr. 5.50.

Das vorliegende Werk des gelehrten Luzerner Geistlichen verdient schon deshalb eine freudige Beachtung, weil es die erste Buchgabe der jüngsten Generation unseres Klerus darstellt. Hatten die Väter der Bewegung ihre Hauptaufgabe am Ausbau der Fundamente, vor allem auch des gottesdienstlichen Lebens, zu erfüllen, so ist es nun die Pflicht der Nachkommen, das kostbare Erbe in lebendiger Anteilnahme zu „erwerben, um es zu besitzen“. Dass Gilg diese Aufgabe erfasst hat, ist an sich ein Verdienst. Er erfüllt sie in sehr kraftvoller Weise. Die ganze Messliturgie wird in durchaus originaler Durchdringung nicht nur historisch überaus sorgfältig, sondern auch wirklich nach „ihrem religiösen Gehalt“ betrachtet. Aus dem Ganzen spricht ein tief frommer und trotz einer gewissen biblischen Herbheit warmer ethischer Geist. Das gibt der Darstellung Eindringlichkeit und Schwung. Zum erstenmal wird hier wohl der Versuch gemacht, die Messliturgie vor allem von den Grundlinien des Evangeliums aus zu erfassen und neu auszuschöpfen. Dabei tritt jene Polarität katholischen *und* reformatorischen Denkens immer wieder ans Licht, die wohl immer mehr für die Kirchen, die zwischen Rom und Wittenberg stehen, zum Kennzeichen werden wird. Einzelne Predigten, wie die über

das Credo, besonders die machtvolle über das „Auferstanden“ oder diejenigen über die Vaterunser-Bitten, könnte wohl auch ein Protestant mit ungehemmter Erbauung lesen, andere, wie die ebenso bedeutsame über den Opfergedanken (Offertorium) oder die katholische Kirche, entspringen durchaus einem Geiste, der um das Charisma des katholischen Gläubigen weiss. Dabei geht dieser „Katholizismus“ durchaus zurück auf das ökumenische Urphänomen (wenn man so sagen darf!) des *Geistes*, der die Kirche schafft. Jede falsche Verengung des Gesichtskreises wird vermieden, wie jene tief ergreifende Erörterung der stillen Fürbitten nach der Konsekration bekräftigt. Das „Füreinanderdenken“ wird da noch weiter gefasst, als es der hier mit Recht zitierte grosse Fürbitter J. Chr. Blumhardt einst zu fassen wagte. Dazu passt der kräftige Aufruf zu sozialer Auswirkung des katholischen Gebetslebens, wie ihn die Predigt über die vierte Vaterunser-Bitte enthält.

Bis an die dem Homileten gesteckte Grenze reichen die historischen Erörterungen heran. Man darf dem Verfasser allerdings zugestehen, dass er auch spröde Stoffe so in die Hände zu nehmen versteht, dass sie ihre Trockenheit verlieren. Meisterhaft versteht er es, historische Situationen zu vergegenwärtigen, abgerundete, belichtete Bilder zu gestalten, wie etwa in der Darlegung des 43. Psalms (Gemeindebussakt) oder bei dem Versuch, neutestamentliche Einleitung populär zu dozieren (Epistel). Allerdings nicht durchweg begibt sich dieser Prediger auf das Niveau des ungelehrten Mannes. Ob die einfachen Hörer einer Durchschnittsgemeinde die oft gewählten Formulierungen wirklich verstehen könnten, ist zu bezweifeln. Was „satanische Dialektik“ und „Thesis, Antithesis und Synthesis“ ist, wird ihnen trotz angeschlossener Verdeutschung zumeist unklar bleiben. Man kann sich überhaupt, auch angesichts der lebendigen Interpretation, fragen, ob es ein glücklicher Gedanke war, die Messliturgie in der Form von *Predigten* zu besprechen. Einzelne Gruppen, wie die Credo- und die Vaterunser-Predigten, würden, als solche herausgegeben, sehr wertvolle homiletische Bändchen ergeben. In die Messerklärung eingereicht, überwuchern sie die Messerklärung. Man hat den Eindruck, als hätte eben die homiletische Nötigung den Verfasser dazu verleitet, die lehrhaften Anknüpfungspunkte etwas einseitig zu berücksichtigen. Obschon sich sagen lässt, dass

alle Hauptprobleme der Messerklärung berührt sind, kommen neben Credo und Vaterunser die eigentlich eucharistischen Probleme entschieden zu kurz. Man möchte wünschen, dass für eine zweite Auflage die eigentlichen Predigten gesondert verarbeitet würden und uns der Verfasser eine Messerklärung ohne das homiletische, etwas zuweit geratene Gewand gäbe.

Die Hauptfrage aber, die einem der Verfasser auf die Seele legt, ist die Frage nach der Bedeutung des Kultus überhaupt. Ich kenne kein liturgiegeschichtliches Werk, das so eindringlich jedes Wort der Liturgie auch zum *persönlichen* Gebetswort verdichtete wie dieses Erstlingswerk Gilgs. Aber ich frage mich, ob nicht dabei ein Motiv, das etwa die neue liturgische Bewegung der römischen Katholiken — wiederum einseitig betont — aus Licht rückt, die Objektivität des liturgischen Betens (die Kirche betet!), zu sehr zurücktrete. Noch mehr scheint mir die Grundeinstellung des Verfassers des Nachdenkens wert zu sein. Es ist überaus wertvoll, dass auch der Kult einmal unter die eschatologische Betrachtungsweise gerückt wird, wie es Otto Gilg schon im Vorwort anzeigt und dann auch wirklich durchführt. Aber ist der Kult wirklich *nur* Hinweis? Ist er nicht vielmehr „johanneisch“, d. h. Hinweis und zugleich Gewissheit, dass der Herr im Parakleten schon jetzt zu seiner Gemeinde kommt. Ich verkenne beides nicht: dass eben der Paraklet ja auch ein Hinweiser ist, dass er den Mangel so gut wie den Besitz aufzeigt *und* dass von dieser Art des „Besitzes“ auch der lebendig-fromme Verfasser dieser Messerklärung weiss. Aber damit das, was die Katholiken, besonders auch unsere Brüder im Osten, an der Liturgie haben (vgl. v. Arseniew, Die Kirche des Morgenlandes, S. 11 ff.), zum Ausdruck käme, müsste diese Seite doch noch eine eingehendere Würdigung erfahren. Das ist dem Verfasser, wie aus einer brieflichen Äusserung erhellt, auch selber bewusst. Er vermisst selbst eine ausführlichere Predigt über die Epiklese, deren Bedeutung jetzt (S. 131 und 145) nur angedeutet ist. Diese Wertung der Epiklese zeigt, dass er sich an diesem Punkt mit uns durchaus in Übereinstimmung befindet.

Zusammenfassend lässt sich über die Darstellung des Buches sagen: Das Buch ist eine überaus wertvolle Erscheinung evangelisch-katholischer Frömmigkeit, ein Versuch, die vornehmsten Güter unserer Kirche in lebendiger Auseinander-

setzung mit den praktischen Nöten des menschlichen Lebens und als Antwort auf unsere tiefsten Fragen zu vermitteln. Möge der Verfasser recht viele Nachfolger finden, denn das ist *die* Aufgabe der gegenwärtigen Generation der altkatholischen Kirche.

Zum Schluss sei noch die äussere Ausstattung des Werkleins gebührend hervorgehoben: Der Verlag hat das Bändchen in ein liches Gewand gehüllt, der Verfasser hat den Geist seiner Ausführungen in feiner Weise durch die Schäferschen Bildbeigaben unter die Beleuchtung eines wahrhaft frommen künstlerischen Geistes gerückt. Die irenische Verbindung, die auch hierin zum Ausdruck kommt, birgt in sich eine schöne Verheissung.

E. Ggl.

SÄGMÜLLER, J. B.: **Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts.**
IV. Auflage. Freiburg i. Br. Herder, 1925.

Das bekannte Lehrbuch muss einer vollständigen Neubearbeitung unterzogen werden, die durch den neuen Codex juris canonici, sowie durch die Neuordnung des Verhältnisses von Staat und Kirche in einigen Staaten seit der Revolution des Jahres 1918 nötig geworden ist. Die Auflage erscheint wie die frühern in zwei Bänden, jeder Band in einzelnen Teilen. Vom ersten Band liegt der erste Teil vor: Einleitung, Kirche und Kirchenpolitik.

A. K.

KIEFL, Dr. Franz: **Leibniz und die religiöse Wiedervereinigung Deutschlands.** Seine Verhandlungen mit Bossuet und den europäischen Fürstenthöfen über die Versöhnung der christlichen Konfessionen. 2. Auflage. Regensburg 1925, vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei A.-G.

Der gelehrte Regensburger Domdekan hat uns die zweite, wesentlich umgearbeitete Ausgabe seines Buches geschenkt, das in unsern Tagen erneute Beachtung verdient. Mit erstaunlichem Fleisse ist die ganze umfangreiche Leibnizliteratur, zum Teil nach noch ungedruckten Quellen, durchgearbeitet. Wir erhalten nicht nur einen Einblick in die universale Grösse des Geistesgiganten Leibniz, sondern auch ein lebendiges Bild seines edlen Charakters, seiner warmen Vaterlandsliebe und seiner tiefen Religiosität. Gleichzeitig lässt der Verfasser die geistigen

Strömungen des ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts an unserem geistigen Auge vorüberziehen, die für die Historiker, Theologen und Politiker in gleicher Weise von hohem Interesse sind. Es war ein gewaltiges Beginnen, in einer Zeit, da die konfessionelle Spannung in Deutschland ihren Höhepunkt erreicht hatte, den Versuch zu wagen, Katholiken und Protestanten kirchlich wieder zu vereinigen. Dass sich Leibniz, den Zeitverhältnissen entsprechend, an die Höfe wandte, um seine weitgreifenden Pläne durchzuführen, war sein Verhängnis. Politischer Egoismus und politische Kurzsichtigkeit waren mächtiger als die Einsicht in die kirchlichen und vaterländischen Notwendigkeiten. Das Kirchenvolk in beiden Lagern verhielt sich der ganzen Idee gegenüber passiv. Die Masse der Theologen, insbesondere die theologischen Fakultäten, standen dem Streben des Leibniz ablehnend gegenüber. Die Zeit war noch nicht reif für eine Bewegung, die eingeleitet zu haben Leibnizens unsterbliches Verdienst ist. Kiefl zeigt uns die einzelnen Etappen der Verhandlungen von Mainz und Paris aus, am Hofe des Kurfürsten von Hannover, in Braunschweig, Wien und Rom und an den verschiedenen europäischen Höfen. Vierzehn protestantische Höfe Deutschlands boten dem Bischof Spinola, dem Vertreter des Kaisers Leopold, die Hand zum religiösen Frieden. Das Hauptinteresse nehmen die Verhandlungen mit Bossuet in Anspruch, besonders die Aussprache über die Konzilien von Basel und Trient. Das Tridentinum bildet die eigentliche Scheidewand der Konfessionen. Leibniz ist zweifellos in seiner vornehmen Behandlung der Kontroverspunkte und durch seine wissenschaftliche Akribie der Grössere, während Bossuet trotz seiner konsequent-logischen theologischen Deduktionen durch seinen unangebrachten Sarkasmus und sein scharfes Urteil in einem weniger günstigen Lichte erscheint. Obschon Leibniz die Versöhnung der Konfessionen als seine eigentliche Lebensaufgabe betrachtete, in deren Dienste er sein ganzes umfangreiches Wissen stellte, obschon er auf diesem Gebiete eine wirkliche Riesenarbeit leistete, war es ihm nicht gelungen, Katholiken und Protestanten auch nur näher zu bringen. Bei der Lage der Dinge war es eine Unmöglichkeit, katholische und protestantische Prinzipien zu vereinigen. Kiefls Arbeit, die durch ein Verzeichnis der benutzten Quellen erhöhten Wert erlangt, aber nur die Werke berücksichtigt, die neue Urkunden bringen,

gehört in die Bücherei eines jeden, der sich mit der Geschichte der kirchlichen Reunionsbestrebungen beschäftigt. Dass die Gesamtausgabe des schriftlichen Nachlasses Leibnizens von der Preussischen Akademie der Wissenschaften trotz der Ungunst der Zeit nun doch allein in die Hand genommen ist und rüstig weiter schreitet, wird Kiefl in der nächsten Auflage richtig stellen müssen. K. N.

Die Väterlesungen des Breviers. Übersetzt, erweitert und kurz erklärt von *A. Wintersig*. Erste Abteilung: *Winterteil*, mit einer Einführung. (Ecclesia orans. XIII. Band.) Freiburg i. Br. 1925, Herder. Geb. in Leinwand G.-M. 6. 20.

Das Buch will ein praktisches Hilfsmittel für das Breviergebet, zugleich aber auch ein Andachtsbuch sein. Es kann beide Zwecke erfüllen, denn sein Vorzug liegt darin, dass nicht einfach die Lesungen aus dem Brevier wiedergegeben, sondern dass sie nach dem Text erweitert und ergänzt sind und so den Sinn vollständig geben, während die Stücke des Breviers oft zu kurz aus dem Zusammenhang gerissen sind. Die Einleitung führt in die Geschichte der Väterlesung im Stundengebet ein und gibt kurze biographische Skizzen der hervorragenden Väter des Breviers. Der Anhang mit einem Verzeichnis der Schriftabschnitte und den zitierten Schriftstellen macht das Buch auch für die Vorbereitung auf die Predigt brauchbar.

A. K.

HEILER, Friedrich: Christlicher Glaube und indisches Geistesleben. Rabindranath Tagore, Mahatma Gandhi, Brahma-bandhav Upandyaaya, Sadhu Sundar Singh. Verlag von Ernst Reinhardt, München. 1926. 104 S. Brosch. Mk. 2.—.

Heiler erläutert an den vier im Titel genannten indischen Persönlichkeiten, wie in Indien tatsächlich, wenn auch wesentlich ohne das Rahmenwerk des abendländischen Dogmas, ja z. T. in pantheistischem Gewande (Tagore), z. T. in der Form des ethischen Heroismus (Gandhi), das Evangelium einen gewaltigen Einfluss ausübt. Die beiden, auch dem Bekenntnis nach christlichen Gestalten des Buches, zeigen allerdings eindrucklich, dass die Zeit für die egoistische Mission, die jene „Menschwerdung“, die aus Liebe in die Eigenart des fremden Volkes eingeht, nicht kennt, abgelaufen ist. Indien schickt sich

an, sein indisches Christentum zu suchen und hat es ein Sadhu eigentlich auch schon gefunden. Dass dabei das Evangelium nicht überwuchert wird, scheint mir die abgeklärte Zeichnung der Grundgedanken Sundar Singhs deutlich zu machen. Die Gabe Heilers, sich in die *Frömmigkeit* auch ihm fremder Charaktere einzufühlen, hebt den Wert des Büchleins. Es ist erfreulich, dass heute auch zu Missionaren von fremder Frömmigkeit so gesprochen wird und werden darf. Ggl.

FLASKAMP, F.: **Das hessische Missionswerk des hl. Bonifatius.**
Verlag A. Mecke, Duderstadt. 1926. Mk. 6.50.

Der Verfasser, der einige sorgfältige Untersuchungen über den hl. Bonifatius und seinen Kreis herausgegeben hat¹⁾, widmet diese Schrift dessen Lebenswerk, der Mission unter den Hessen. Auf Grund eingehender Quellenstudien entwirft er ein anschauliches Bild der Tätigkeit des Apostels der Deutschen und versteht es, aus den kurzen Notizen und Andeutungen des vorliegenden Materials eine lebendige Darstellung der Schwierigkeiten und Erfolge zu bieten. Karten und eine Zeittafel erleichtern das Studium des empfehlenswerten Buches. A. K.

Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi. Nach den Gesichtern der Dienerin Gottes Anna Katharina Emmerich aufgezeichnet von Klemens Brentano. 4. Auflage von P. A. Uhl C. Ss. R. 1924. Verlag Josef Kösel und Friedr. Pustet, K.-G. Verlagsabteilung Regensburg.

Im „deutschen Merkur“ 1910—1912 ist eine Artikelreihe unter der Überschrift „Anna Katharina Emmerich“, leider ohne Verfasser, erschienen, die eingehendes, objektives Studium der eigenartigen Persönlichkeit der Nonne von Dülmen zeigt. Dort heisst es im Schlusswort: „Es kommt eine Zeit, da man es als verfehlt erkennen wird, dem heilsbegierigen Leser solche Bücher zur Erbauung geboten zu haben, und sich das christliche Volk eine so willkürliche Behandlung der heiligsten Überlieferungen nicht mehr gefallen lässt.“ Inzwischen ist diese neue Auflage erschienen, vielleicht liegen ein paar andere dazwischen. Und

¹⁾ Die Missionsmethode des hl. Bonifatius. Zeitschrift für Missionswissenschaft. 1925. I.

Zur Hessenbekehrung des Bonifatius a. a. O., 1923, 3.

eigentümlich! der Widerwille des Unvoreingenommenen hat sich nicht einmal gesteigert. Woher mag das kommen? Wir stehen gegenwärtig in einer Periode, die wieder mehr Verständnis für das religiöse Schauspiel, das Mysterien-, das Passionsspiel hat. In vielen Orten tauchen solche Festspiele auf, und sie begegnen nicht nur beim gewöhnlichen frommen rom-katholischen Volk lebhaftem Interesse, sondern auch bei dem religiös freier Denkenden. Man steht diesen Spielen heute anders wie einst gegenüber. Früher sah man in ihnen Wirklichkeit, heute Dichtung. So geht es einem auch mit den „Offenbarungen“ der Katharina Emmerich. Unumwunden gibt der Verlag in seiner Anpreisung kund: „Die Aufzeichnungen Brentanos bleiben die andächtigste katholische *Dichtung* des grossen Künstlers, der wie kaum ein zweiter mit *Phantasie* begabt war.“ Hält man dazu den anderen Satz: „Ihre anschaulichsten Bilder entnahmen Martin Kochem und Katharina Emmerich den Passionsspielen“, dann bedarf es wohl kaum mehr eines besonderen Hinweises auf recht natürliche Herkunft dieser „Gesichte“. Dass Anna Katharina Emmerich von dem übernatürlichen Ursprung ihrer Geschichte überzeugt war, glauben wir gerne. Das hindert uns aber nicht, über der Lektüre allzeit dessen eingedenk zu sein, dass wir sie der Phantasie und Vorstellungskraft zweier überreizter Menschen verdanken. Man wird uns daraus um so weniger den Vorwurf der Freigeisterei machen können, als die gewiss tief religiös und kirchlich empfindende Dichterin Luise Hensel den Aufzeichnungen gegenüber recht skeptisch war. Unwillkürlich fällt einem bei der Lektüre Emmerichs ein anderes, in der Freiburger Willibrordbuchhandlung erschienenenes, kleines bescheidenes Heftchen ein, das unter der Überschrift: „Die bei Jesu waren“, auch eine Frau geschrieben. Es ist die Alt-Katholikin Elfriede Neumann. Hier wie dort rankt sich um den gedrungenen Stamm des biblischen Berichtes der Efeu religiöser Dichtung. Und doch ist gerade die Art des Umrankens so bezeichnend für die rom-katholische und die alt-katholische Eigentümlichkeit. Katharina Emmerich legt besonderen Wert auf die Darstellung des äusseren Geschehens, des Gegenständlichen, alle *Dinge*, die mit dem Heiland in Berührung kommen, sind ja hochheilige Reliquien. Elfriede Neumann aber setzt ihre Dichtkunst im Psychologischen ein. Auch sie gestaltet Menschen, eben „die bei Jesu waren“, aber sie formt diese aus den dürftigen Worten, die sie selbst,

die Jesus zu ihnen gesprochen. Wir werden darum Neumanns wenige Blätter hoch über die „Offenbarungen“ Emmerichs stellen, wenn wir von Betrachtungsschriften sprechen. Wir geben aber auch gerne zu, dass manches im besten Sinne einfältige rom-katholische Gemüt an Emmerich sich wird erbauen können. Für uns sind die „Offenbarungen“ Zeugen ausgesprochen rom-katholischer Frömmigkeit, die wir kennen und verstehen, aber nicht nachahmen wollen. Eine kleine, aber freudige Überraschung wurde uns, als wir auf Seite 126 das Glaubensbekenntnis der Anna Katharina lesen, oder richtiger, sie spricht von den Engeln und sagt: „Auch die Engel glauben an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.“ So führt sie das ganze Apostolische Glaubensbekenntnis an und seltsamerweise in der Fassung: „an den hl. Geist, eine heilige, *allgemeine* Kirche, Gemeinschaft der Heiligen.“ — Dass wir bei Emmerich dem alt-katholischen Glaubensbekenntnis begegnen, ist lehrreich, denn es beweist, dass man um jene Zeit doch noch etwas mehr allgemein katholisch als rom-katholisch empfand.

Fr. H. H.

KOPP, M.: **Altkatholizismus und Protestantismus.** 2. Auflage.
Freiburg i. Br. Willibrordbuchhandlung. 1925. Preis Mk. 1.20.

Die erste Auflage dieser Schrift war schon seit längerer Zeit vergriffen, eine Neuauflage konnte aus bekannten Gründen nicht so bald erfolgen. Dass sie nun möglich geworden, wird begrüßt werden. Allerdings ist die Weltlage eine andere geworden und auch die Unionsfrage ist in ein neues Stadium der Beratung getreten, so dass von der Möglichkeit einer Allianz unter den christlichen Kirchen, wie sie der Verfasser befürwortet, weniger mehr die Rede ist, sondern nach einer organischen Einheit gesucht wird. Ohne Zweifel wird diese noch schwieriger durchführbar sein als jene. Die Literaturangaben auf S. 43 hätten ergänzt werden sollen.

A. K.

LANDERSDORFER, S.: **Die Kultur der Babylonier und Assyrer.**
Verlag J. Kösel & F. Pustet, München.

Diese zweite Auflage aus der „Sammlung Kösel“ ist auf Grund der wichtigeren Forschungsergebnisse neu bearbeitet, durch Tafelbilder und durch ein ausführliches Register ergänzt.

A. K.

Neu eingegangen:

- Abt, H.* Die Schweiz und die Nuntiatur. Eine Richtigstellung. Zürich 1925. Broschiert Fr. 1. 80, M. 1. 50. Art. Institut Orell Füssli Verlag, Zürich.
- Albani, J.* Reden zur Wiedervereinigung im Glauben. I. Die Stockholmer Weltkonferenz und die Katholische Kirche. II. Katholisches Deutschland 1925. Verlag F. Schöningh, Paderborn, 1926, à M. —. 75.
- Bail, P.* Die Haupttypen der neueren Sakramentslehre. Die Sakramente als Sinnggebung in der kreatürlichen Welt. Verlag Klein, Leipzig, 1926. Preis M. 3. 50
- Bell, G. K. A. and Robertson, W. L.* The Church of England and the Free Churches. Oxford University Press, London E. C. 4.
- Gilg, A.* Sören Kierkegaard. Chr. Kaiser-Verlag, München, 1926. M. 5. —.
- Heinsius, W.* Krisen katholischer Frömmigkeit. Berlin, Verlag J. Springer, 1925. M. 6. 60.
- Houtin, A.* Une vie de prêtre. Mon Expérience 1867—1912. Paris, F. Rieder & Cie., Editeurs.
- Liturgische Blätter für Prediger und Helfer*, herausgegeben von R. Otto, G. Mensching, R. Wallau. Diese Sammlung von Entwürfen für liturgische Gottesdienste und weltliche Andachten erscheint in zwangsloser Folge in Heften zum Preise von 80 Pfg. bis zwei Mark. Leopold Klotz Verlag, Gotha.
- Mirbt, C.* Die Weltkonferenz für praktisches Christentum in Stockholm 1925. Neue kirchliche Zeitschrift. 1926. 2. 3.
- Normand, V.* La confession. F. Rieder & Cie., Editeurs, Paris. Fr. 8. 50.
- Otto, R.* Das Heilige. 14. neu durchgesehene Auflage. L. Klotz Verlag, Gotha, 1926. Preis M. 5. —.
- Pius XI.* — Rundschreiben über die Einsetzung des Festes Unseres Herrn Jesu Christi des Königs und Apostolische Konstitution über die Ausdehnung des im Jahre des Herrn 1925 zu Rom gefeierten allgemeinen Jubiläums auf dem ganzen katholischen Erdkreis. Autorisierte Ausgabe. Lateinischer und deutscher Text. Gr.-8°. Freiburg i. Br., 1926, Herder. M. 2. —.
- Sartiaux, F.* Foi et science au moyen âge. F. Rieder & Cie., Editeurs. Paris.
- Schiel, H.* J. B. von Hirscher, Eine Lichtgestalt aus dem Deutschen Katholizismus des XIX. Jahrhunderts. Mit vier Bildnissen. Caritas-Verlag, Freiburg i. Br., 1926. Preis M. 7. 80.
- Schmidt, E.* Magnalia Dei. Ein Aufriss der christlichen Gedankenwelt. Verlag J. Kösel & F. Pustet, München. Preis geb. M. 3. 50.
- Weckesser, A.* Zur religiösen Krisis der Gegenwart. 31 Seiten. Tempelverlag in Potsdam, 1926. M. 1. —.
- Zankow, St.* Die Verwaltung der bulgarischen orthodoxen Kirche. Halle (Saale), Verlag Kanas, Kröber & Nietschmann, 1920.